

SCHMIDTS FILMECKE

Ein Köpfler ins Blutbad

► JOACHIM B. SCHMIDT über «The Hateful Eight», «Creed» und «Brooklyn».

The Hateful Eight» ist der achte Film (zählt man die Kill-Bill-Filme als einen) des polarisierenden Cineasten Quentin Tarantino; ein dialogreicher Western in herrlichem Panorama-Format. Sieben herzlose Teufelskerle und ein Teufelsweib werden in einem Chalet eingeschneit. Sie sind Kopfgeldjäger, Henker, Rebellen und Banditen, was gewaltig Zoff verspricht. Tarantino hält bekanntlich seine Versprechen. Die Dialoge sind höllisch unterhaltsam, das Schauspielensemble brilliert, die Kulissen sind ein Augenschmaus und die Kinematografie für jeden Kinotheater-Nostalgiker eine Orgie. Leider wird «The Hateful Eight» nach der Pause gar ekelhaft und einfältig. Als wollte uns Tarantino, der so herzlos wie seine Protagonisten zu sein scheint, einen Streich spielen, lässt er alle minutiös aufgebauten Plot-Stränge ausfransen; die Dramaturgie macht einen Köpfler ins Blutbad. Parallelen zu Robert Rodriguez' «From Dusk Till Dawn» sind offenkundig. Aber «The Hateful Eight» ist schliesslich drei Stunden lang. Davon sind 90 Minuten der pure Genuss. Das ist mehr, als manch anderer Film bieten kann. SCHMIDT MEINT: 7/10

*

Wer hätte gedacht, dass in der Rocky-Franchise noch Leben steckt! Sylvester Stallone (70) ist schliesslich nicht mehr der Spritzigste. Darum müssen jetzt die Jungen ran. Stallone hat in «Creed» kulant auf den Regiestuhl verzichtet, ist auch als Drehbuchautor nicht aufgelistet und spielt nur den melancholischen Mentor und Trainer in einer Nebenrolle. Doch das Rezept ist altbekannt: Ein verschupfter Junge, talentiert, ehrgeizig, will in die Fussstap-



fen seines Vaters (Boxerlegende Creed) treten. Er ist der Underdog, niemand will ihn trainieren, doch er ist ein Dickschädel, Nein ist für ihn keine Antwort, und dafür wird man in den USA mit Respekt belohnt. Rocky nimmt ihn unter die Fittiche und... Wir kennen den Rest. «Creed» erhielt im angelsächsischen Sprachraum viel Lob, und Sylvester Stallone gar eine Oscar-Nomination. Tatsächlich sind die Szenen mit ihm die stärksten. Das Drehbuch nimmt sich Zeit für Zwischenmenschliches, die Kämpfe sind gut choreografiert, und Hauptdarsteller Michael B. Jordan ist ein idealer Vertreter der Youtube-Generation. «Creed» ist für all jene, die noch nie einen Boxer-Film gesehen haben. Wir anderen dürfen ausnahmsweise schwänzen. SCHMIDT MEINT: 6.5/10

*

Wie die bezaubernde Saoirse Ronan («Hanna», «Atonement») gewachsen ist! Was für ein Talent! Für ihr überzeugendes Schauspiel in «Brooklyn» hat sie prompt eine Oscar-Nomination erhalten – und wir gönnen es ihr sehr. Sie verkörpert eine arbeitslose, junge Irin, die in den frühen 50ern nach New York auswandert, ihre Seekrankheit und ihr Heimweh überwindet und sich mit Fleiss und Anstand eine Zukunft in Amerika aufbaut. «Brooklyn» veranschaulicht die grösste, ganz offensichtlichste Tücke des Auswanderns: Wer zu lange weg bleibt, ist plötzlich nirgendwo richtig zu Hause. «Brooklyn», von Regisseur John Crowley («Intermission»), ist ein berührender Film, manchmal zum Weinen und manchmal zum Lachen (die Szenen mit der wunderbaren Julie Walters sind köstlich). Doch was wie ein



Auswanderer-Drama daher kommt, entpuppt sich schliesslich als Schnulze. Na und? Die braucht es eben auch!

SCHMIDT MEINT 8/10

JOACHIM B. SCHMIDT wuchs in Cazis ohne Fernseher auf. Heute lebt der Filmfreak und Schriftsteller in Reykjavik, Island. www.joachimschmidt.ch

Charmebolzen Vico Torriani wird zum Musical-Helden

In den 50er und 60er Jahren war der Bündner Vico Torriani ein Schlagerstar – vor allem in Deutschland, wo er das Bedürfnis nach «Italianità» stillte. Nun kommt Torrianis bewegtes Leben auf die Bühne: als Bündner Musical.

► CARSTEN MICHELS

A

Als er sich in den 1950er Jahren mit schmelzender Tenorstimme in den Schlagerhimmel sang, träumten die Deutschen von Unbeschwertheit, Ferne und stillem Glück. Kein Wunder, ihr Land lag in Schutt und Asche. Kriegsgräuel, Schuldgefühle und die eigene Not – all das galt es zu vergessen, zu verdrängen, zu leugnen. Da trafen jene harmlosen Verse, die Vico Torriani daherträllerte, den Nerv der Zeit. «Wo die Zypressen stehn, am blauen Meer, da ist die Welt so schön, so wunderschön», sang er in «Bella, bella Donna» einer namenlosen Schönen zu, die ihn beim Vino in der kleinen Osteria nach jedem Kuss zärtlich «Bambino» nennt. Herrlich, diese Südländer.

Dass Vico Torriani zumindest in Deutschland hartnäckig für einen Italiener gehalten wurde – nicht nur vom Publikum, sondern anfangs auch von der Presse –, daran war der Bündner nicht ganz unschuldig. In «Santa Lucia» beschwor er sein «altes Vaterhaus» in einem der verträumten Fischerhäfen von Neapel, bei Torriani natürlich «mein Napoli». Überhaupt nahm man es damals mit der Geografie nicht sonderlich genau. So verlegten Torrianis Texte

«

Deutschland hungert nach Harmlosigkeiten und Stars, die unverdächtig sind

»

für einen seiner berühmtesten Schlager die indische Stadt Kalkutta kurzerhand an den Ganges, obwohl der Fluss an dieser Stelle Hudli heisst. Ganges sang sich offenbar besser.

Der Westen Deutschlands hungerte während der Aufbaujahre nach Harmlosigkeiten und sehnte



Der singende Koch: Vico Torriani posiert mit Notenblatt für seine beliebte Fernsehshow «Hotel Victoria». (ZVG)

sich nach «unverdächtigen» Stars. Mit der Zerschlagung der Nazi-Diktatur hatte auch die gut geölte reichsdeutsche Unterhaltungsmaschinerie ihren Geist aufgegeben – da kam ein singender Charmebolzen von anderswo wie eben Vico Torriani gerade recht.

Vom Hotel-Pagen zum Küchenchef

Das Licht der Welt erblickte der «Vorzeige-Italiener» und De-facto-Engadiner am 21. September 1920. Jedoch nicht in Graubünden, sondern in Genf. Sein Vater hatte dort eine Stelle als Stallbursche inne, die Mutter arbeitete als Zimmermädchen. Die Ehe der Eltern zerbrach, und Vico wurde zur Grossmutter zurück nach St. Moritz geschickt, woher die Familie mit ursprünglich lombardischen Wurzeln stammte. Das Engadin beschrieb Torriani später als Tal mit «dem Duft der grossen, weiten Welt» und dem dort entspringenden Inn als «Nabelschnur». Mit Nabelschnüren habe auch seine

Grossmutter zu tun gehabt – als tüchtige Gemeindehebamme von St. Moritz und Umgebung. «Min-

«

Kantonsschüler demonstrieren – und der 'Tagi' sieht das Theater vor die Hunde gehen

»

destens 3000 Kindern» habe sie auf die Welt geholfen – und «ausserdem kochte sie wie keine andere Frau».

In den Schulferien sauste der Knabe als Balljunge und Caddy über die Tennis- und Golfplätzen der Nobelhotels. Als 13-Jähriger wurde er Liftboy und Page im «Hôtel du Lac» in St. Moritz Bad. Torriani blieb der Hotellerie treu und absolvierte eine Kochlehre. Immer wieder nahm er an Gesangswettbewerben teil. Sei-

nen ersten Schweizer Hit landete er 1949 mit «Silberfäden», 1951 macht ihn die Schnulze «Addio, Donna Grazia» in Deutschland populär. Es folgte Hit auf Hit, eine Reihe Musikfilme entstand – bis Torrianis Sängerkarriere nach «Ananas von Caracas», «Der Stern von Santa Clara» und dem erwähnten Kalkutta-Schlager zu Beginn der 60er Jahre ihren Zenit überschritt. Torriani nutzte seine Kontakte und wechselte in die aufstrebende Fernsehbranche. Erfolgreich wurden seine Shows «Der goldene Schuss» und «Hotel Victoria». Der mittlerweile über 40-Jährige taugte allerdings längst nicht mehr zur Identifikationsfigur für die Jugend. Ganz im Gegenteil. In Aarau gingen Kantonsschüler gegen Torriani auf die Strasse. Die Aufgebrachten warfen dem Sänger vor, in Moskau konzertiert und so «die Kommunisten unterhalten» zu haben.

Selbst in Chur kam es zu Misstönen rund um ein Torriani-Konzert. Publikumswirksam hatte die Theaterleitung den Star Anfang 1962 eingeladen. Als der Zürcher «Tages-Anzeiger» ein paar Wochen später über einen umstrittenen Nachtragskredit für das Churer Stadttheater berichtete, rügte die Zeitung insbesondere den Vorstand des Theatervereins, für den «künstlerische Belange offensichtlich nur eine Nebenrolle» spielen würden. Wie anders sei Torrianis Konzert auf Bündens erster Bühne zu erklären? «So geht die seit 1895 bestehende Churer Theatertradition, geht das echte, von Liebe und Leidenschaft getragene Theater langsam vor die Hunde», jammerte der «Tagi».

Posthum ein Musical-Star

In der aktuellen Theatersaison kehrt Vico Torriani nach St. Moritz und Chur zurück – und zwar in Form des Musicals «Hotel Victoria», das der Bündner Regisseur Felix Benesch inszeniert. Derzeit laufen die Proben in Chur. Premiere feiern wird die turbulente Musiktheaterproduktion am 24. Februar im Belle-Epoche-Saal des St. Moritzer Hotels «Reine Victoria». Nach insgesamt sechs Vorstellungen zieht die Truppe in die Bündner Hauptstadt. Am Theater Chur wird das Musical im März insgesamt viermal gezeigt.

JUBILÄUM

Seit 25 Jahren ein Refugium der Kunst



1991 eröffnete Luciano Fasciati seine Churer Galerie, in der er seitdem zeitgenössische Kunst präsentiert. Im Fokus steht nicht nur das Schaffen von Bündner Künstlern wie Not Vital und Jules Spinatsch, sondern auch jenes von auswärtigen Künstlern, die Galerist Fasciati treu begleitet – und umgekehrt. Zum Auftakt des Jubiläumsjahres präsentiert die Galerie an der Süsswinkelgasse ein Kompendium des vergangenen Vierteljahrhunderts – darunter Werke von Hercli Bundi, Gabriela Gerber & Lukas Bardill, Patricia Jehger, Isabelle Krieg, Gaspere O. Melcher und Roman Signer. Gestern Abend war Vernissage, die Ausstellung läuft bis 27. Februar. In den kommenden Monaten folgen Einzelausstellungen diverser Künstlerinnen und Künstler, etwa von Isabelle Krieg (11. März bis 9. April), Aitor Ortiz (20. Mai bis 18. Juni) und Jules Spinatsch (26. August bis 24. September). (CMI/OLIVIA ITEM)